

darin die Vitalität des Geistes Jesu Christi, auch wenn – leider – die oft etwas verschlafene, ermüdete und bedrückte (Volks-)Kirche dafür zu wenig offen ist.

Eine andere Erfahrung kommt mir in den Sinn: In einer nachwuchssarmen Zeit durfte ich in mühseliger Kleinarbeit in den letzten 15 Jahren jungen Menschen bei der Einführung in unseren Orden und bei der Klärung ihrer Berufung helfen. Natürlich gab es dabei viele Enttäuschungen. Im Vordergrund steht aber die positive Erfahrung, wie junge Menschen mit einem großen Ernst um den konkreten Weg ihres Glaubens ringen. Es ist für mich eine Freude, zu sehen, daß es trotz vieler Negativeindrücke um die vielzitierte „Sache Jesu“ in seiner Kirche so schlecht auch wieder nicht bestellt sein kann.

Nicht zuletzt freue ich mich an mutigen Christen nicht nur in lebendigen Ortskirchen Lateinamerikas, Afrikas oder Asiens, sondern auch in unserem mitteleuropäischen Raum. Ich kenne so viele Mitchristen, die mit großem Ernst und Engagement das Evangelium nicht nur lesen, sondern es in ihrem Leben verwirklichen. Daraus wächst an vielen Orten auch eine neue gesellschaftliche Bedeutung kirchlichen Lebens. Sicher ist es nicht mehr die „Christianitas“ früherer Jahrhunderte. Aber ist diese denn überhaupt in irgendeiner Weise zurückzuwünschen? Traurig kann mich manchmal stimmen, daß solche ermutigende Vitalität von vielen Laien, aber von so wenigen Priestern ausgeht.

Freude in und an der Kirche ist auch heute möglich, wenn wir uns nicht nur an den sicher auch bedrückenden Problemen festbeißen, die auf mich oft genug den Eindruck kirchlich-journalistischer Dauerbrenner machen. Nicht, daß ich der Meinung bin, man sollte ökumenische Ausrutscher, unge löste Fragen der Geschiedenen- und Wieder-verheiratetenpastoral, Gestaltfragen der kirchlichen Ämter, Beziehungsstörungen zwischen Teilkirchen und kirchlicher Zentralgewalt und vieles andere mehr verdrängen. Aber sie allein machen für mich nicht den gelebten christlich-kirchlichen Alltag aus. Diesen erlebe ich viel breiter und tiefer im konkreten Dienst an meinen Brüdern und Schwestern durch die Auseinandersetzung mit dem Wort Gottes und dessen Ver-

kündigung, durch die Liturgie, durch die Solidarität in der Christuserfahrung, durch die Zugehörigkeit nicht zu einem kleinen „Klüngel“, sondern zur wirklich katholischen Kirche. Ich hoffe, daß in ihr auch nach frostigen Zeiten weiterhin Reform geschieht. Und dieser hoffende Glaube gibt mir „Freude am Herrn“ und darin auch Freude an und in der Kirche.

Anne Marie Höchli

Freude an den Festen der Kirche

Manchmal versuche ich, die Kirche aus meinem Leben wegzudenken. Hätte ich meinen Weg zu Gott ohne Kirche finden können? Was wäre ich geworden, wenn . . . ?

Solche Fragen tauchen auf, wenn ich die Institution Kirche anders haben möchte, als sie sich gerade zeigt. Wenn mir Verlautbarungen von kirchlichen Instanzen im Halse steckenbleiben oder wenn ich auf die immer gleichen Fragen stoße, die der Kirchenleitung zwar bekannt sind, dort aber vor sich hergeschoben werden. Zum Beispiel, wenn es um die pfarrerlosen Gemeinden geht. Hätten diese nicht ein Anrecht, daß ihr Problem hier und heute und an der Wurzel angepackt wird und nicht erst, wenn es die Optik mit dem Weitwinkel auf die gesamte Weltkirche erlaubt? Wie lange geht es noch, bis „bewährte Männer“ und Frauen in das priesterliche Amt berufen werden können, wo es die Bedürfnisse erfordern?

Ich habe allen Grund, solche Fragen zu stellen: Unsere Pfarrgemeinde hat wieder einen Pfarrer. Jahre der Unsicherheit mit einem erkrankten Pfarrer sind vorangegangen. Eine pfarrerlose Zeit ist ohne „nennenswerte Pannen zu Ende gegangen“, wurde im Einsetzungsgottesdienst gesagt. Ja – vielleicht ohne Pannen, aber nicht ohne Wunden. Umso größer war die Freude, mit dem neuen Pfarrer ein Fest zu feiern. Alle waren geladen, es kamen einige hundert mehr als erwartet. Man mußte zusammenrücken, damit jeder Platz fand, man mußte teilen, damit das Mahl für alle reichte. Das brachte eine Verbundenheit und tiefe Freude, wie sie un-

sere Pfarrgemeinde kaum je zuvor erfahren hatte.

Auch bei Feiern im kleinen Rahmen, in der Familie, bei Tauffeiern und Hochzeitsfesten erlebe ich etwas Ähnliches. Wenn wir uns um den Altar versammeln – miteinander hinaustreten ins Leben und noch eine Weile zusammenbleiben, dann fühle ich mich von Freude getragen – noch lange über den Festtag hinaus.

Ich erfahre Freude an der Kirche auch in den Arbeitskreisen, wo ich im Laufe der Jahre mitgearbeitet habe. Dort, wo ich lernte, was es heißt: „... wenn zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind...“ Wie oft geschah es, daß Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter durch ein unerwartetes Wort, durch ihre versöhnliche und solidarische Haltung im Widerstreit um eine Sache ihren Glauben offenbarten. Ich schöpfte daraus neue Glaubenserfahrung.

Freude erlebe ich, wenn in der Kirche etwas Neues, Verheißungsvolles aufbricht, wenn Gruppen von Frauen, Laien in der Kirche, oder von Campesinos in Lateinamerika, oder von Ordensfrauen in den USA im gemeinsamen Glauben und Hoffen Befreiung erfahren. Wenn ich plötzlich die Gewißheit verspüre: So war es gemeint, damals vor fast 2000 Jahren.

Die Kirche verkündet mir die frohe Botschaft, das allein wäre Grund zur Freude. Sie vermittelt mir das Wort und die Haltung der Botschaft in den liturgischen Feiern. Seit ich mich als Schulfädchen von den Zeichen der Festfreude, von Kerzenschein, Weihrauchduft und vom nicht enden wollenden Amen Amen nach dem Gloria mitreißen ließ, bis heute, wo mir manchmal meine eigene Unansprechbarkeit oder eine lieblos gestaltete Eucharistiefeyer Mühe machen – die Eucharistiefeyer bewegt mich immer, sie läßt mich spüren, ich bin in Gottes Hand.

Freude erfüllt mich, wenn auch meine Kinder zur Kirche ja sagen – wenn sie ihre eigenen Kinder zur Taufe tragen, wenn sie ein Glied in der Kette sein wollen und bereit sind, das Wagnis des Glaubens einzugehen. Hoffentlich macht es ihnen die Kirche nicht zu schwer – hoffentlich werden Schritte auf eine Veränderung hin getan, damit auch meine Kinder und deren Kinder erleben, was mir beschieden war: Freude an der Kirche.

Hildegard Holzer

Welche Freude schenkt mir mein Leben mit der Kirche – lebenslang

Als ich diese mir von der Schriftleitung der Diakonia gestellte Frage überlegte, habe ich sie unversehens ein wenig anders formuliert und mich gefragt: Welche Freude schenkt und vermittelt mir mein Leben mit der Kirche heute, gestern, lebenslang?

Vier Antworten sind mir als wichtig eingefallen.

Eine große Freude im hohen Alter ist fraglos *die Erfüllung junger Sehnsüchte und Erwartungen*. Mein Leben mit der Kirche schenkt mir diese Freude an jedem Tag. Vieles, wovon ich mit den Freunden in der Jugend geträumt, was wir ungeduldig ersehnt und kaum für realisierbar gehalten haben in dieser unserer Kirche, ist Wirklichkeit geworden. Ich erlebe eine Kirche, die sich gewandelt hat und weiter wandelt im Dienst an den Menschen einer sich rasant wandelnden Welt und Zeit – die dabei dennoch dem unwandelbaren Gott und seinem Auftrag, seiner Botschaft die Treue hält. Ich denke an die Liturgie, aber auch an das Leben in den Pfarrgemeinden; an die Art, wie Christen miteinander umzugehen lernen, aufeinander zugehen; ich denke an das Kirchen- und Priesterbild; an Schritte auf dem Weg zur Ökumene; vor allem an unseren Umgang mit der Heiligen Schrift. Und wenn ich auch als Glied des Gottesvolkes noch manch unerfüllten Wunsch habe, so überwiegen doch Dank und Freude bei weitem.

Diese Freude und diesen Dank darf ich lebenslang mit anderen Menschen teilen. Mein Leben mit der Kirche hat mir *Begegnung und Freundschaft* mit großartigen, liebenswerten Menschen geschenkt, mit Frauen und Männern, mit Jungen und Alten bis auf den heutigen Tag. Seit der hohen Zeit der jugendbewegten Jahre im Bunde Neuland ist das Netz immer weiter und dichter geworden, zahllose Begegnungen sind die Knoten darin. Das Netz hat gehalten, über viele Abschiede hinaus.

Das größte Geschenk, das ich der Kirche danke, ist die *berufliche Lebensaufgabe in ihrem Dienst*, die mir durch Jahrzehnte anvertraut war. Gott hat die beinahe kindliche,